

Junges Paar ahnte Vertreibung nicht

Ansbacher Alltag vor 100 Jahren – Mangel an Lebensmitteln und Interesse an Einsatz in Politik

Vieles ist ungewiss im Jahr 1920. Dies merken Ansbacher Zeitungleser zum Beispiel in der Woche ab Montag, 16. Februar. Mit Lebensmitteln sind die Menschen schlecht versorgt. Unterhalten lassen sie sich aber gern. Eine Vermählungsanzeige wirkt beklemmend: Das Paar ahnt nicht, dass man es bald aus der Heimat vertreibt.

Zurückgeblättert

Die Nachwehen des verlorenen Ersten Weltkriegs machen sich bei der Bevölkerung in Ansbach und in der Region nach wie vor bemerkbar. Hier wie im gesamten Deutschen Reich fehlt es an Lebensmitteln.

„Maismehlmarken werden eingelöst“

„Die Maismehlmarken werden morgen an in den Konsumvereinen und Mehlhandlungen eingelöst. Das Mehl kostet wie Küchenmehl 80 Pfg. das Pfund.“ So lautet eine der Meldungen, die sich in der Fränkischen Zeitung mit der „Lebensmittelversorgung Ansbach-Stadt“ befassen.

Die Bären-Lichtspiele dagegen setzen sich in Anzeigen mit dem durchaus außergewöhnlichen Giacomo

Girolamo Casanova auseinander. Das Kino präsentiert am Montag, am Dienstag und am Mittwoch den Film „Casanova“. Als Untertitel heißt es in Klammern „Der Frauenverführer“.

Die Leserschaft der Fränkischen Zeitung bekommt in den Anzeigen mehrere Superlative serviert: „Wunderbare Meeresszenarien! Erstklassige Darstellung! Herrliche Kostüme!“ Überhaupt sei „Casanova“ ja der „schönste ungar. Prunkfilm“.

In der noch jungen Weimarer Republik haben viele Frauen und Männer Interesse daran, sich politisch zu engagieren – auch in Ansbach. Die Demokratie ist ein zartes Pflänzchen, das in den kommenden Jahren immer mehr verdorrt, bevor der Nationalsozialismus es brutal zertritt.

1919 erhält die Weimarer Koalition aus SPD, katholischem Zentrum und linksliberaler DDP noch eine satte Drei-Viertel-Mehrheit. Die DDP zum Beispiel kündigt in Ansbach für den 21. Februar 1920 eine „große öffentl. Versammlung“ an. Das Thema ist, wie die Anzeige offenlegt, recht allgemein gehalten: „Politische Lage.“

Heftige Kritik ruft im Deutschen Reich der Versailler Vertrag hervor, der Friedensvertrag mit den Alliierten. Am 10. Januar 1920 in Kraft getreten, ist darin unter anderem festgelegt, Kriegsverbrecher auszuliefern. Eine „Ansbacher Protestver-

sammlung“, wie die Fränkische Zeitung in einem Beitrag titelt, beschäftigt sich mit ebendiesem Thema.

„Wir erheben mit der überwältigenden Mehrheit aller wahlberechtigten Deutschen entschiedenen Einspruch gegen die Auslieferung deutscher Volksgenossen an die Gerichte der Entente“, zitiert die Zeitung den einflussreichen Stadtrat Dr. Adolf Bayer – ab 1946 Ehrenbürger –, den man dem liberalen Bürgertum zurechnen kann. Weiter ist zitiert: „Deutsche, die im Vaterlande sind, gehören vor deutsche Gerichte!“

Stühlers ließen sich in der Synagoge trauen

Max und Lina Stühler, geborene Liebenstein, grüßen am 17. Februar 1920 in einer Vermählungsanzeige. Das junge Paar kündigt an, dass es sich an diesem Tag in der Synagoge in der Rosenbadstraße trauen lässt.

Am 13. Oktober 1921 kommt Sohn Martin zur Welt. Max Stühler betreibt eine Metzgerei mit einem Ladengeschäft. In den 30er Jahren werden die Repressalien vonseiten der Schergen des NS-Verbrecherregimes immer größer. Im September 1936 flieht die jüdische Familie in die Vereinigten Staaten. Seit 2018 sind für Lina, Max und Martin Stühler in der Oberhäuserstraße 19 drei Stolpersteine verlegt. OLIVER HERBST



Der Künstler Gunter Demnig verlegte 2018 in der Oberhäuserstraße 19 die Stolpersteine für die jüdische Familie Stühler. Archivfoto: Raphael Rother